

Der chinesische Pavillon in der Sammlung des Museums des Oppelner Dorfes in Oppeln

Von Elzbieta Wijas-Grocholska, aus: Kalendarz Opolski 1999, S. 223ff.,

Das Museum des Oppelner Dorfes besitzt einen originellen Bau, der wahrscheinlich aus Feng Shui (die chinesische Kunst der Einrichtung des Raumes nach den Naturgesetzen) resultiert, die unter dem Einfluss der Mode des 18. Jh. auf das Chinesische (chinoiserie) entstanden ist. Es ist der sog. Chinesische Pavillon (auch Teepavillon) aus Grambschütz, der jetzt in der Tierzuchtstation SHiUZ in Karczow /Schönwitz steht (ca. 5 km westlich von Oppeln).

Die ersten bekannten Besitzer des Dorfes Grambschütz, 7 km (ö.) von Namslau, war die Familie Kottulinsky.

Seit dem Dreißigjährigen Krieg gehörte das Dorf Grambschütz der Familie Prittwitz u. Gaffron (für ca. 150 Jahre). Im Jahr 1782 wurde in Grambschütz ein neues Schloss auf den Fundamenten des alten, das ein Brand vernichtete, erbaut. Hans Moritz hat den Bau höchstwahrscheinlich zu Ende gebracht, den sein Vater begonnen hatte.

Die Tochter des Hans Moritz v. Prittwitz, Eleonore (1772-1825), seine einzige Erbin, heiratete den Gustav Adolf Henckel von Donnersmarck, (er kam 1813 im Krieg gegen Napoleon ums Leben). In der zweiten Hälfte des 18. Jh. besaß das Schloss einen großen symmetrischen, barocken Garten. Um das Jahr 1800 begann Gustav Adolf Henckel von Donnersmarck den Park zu erweitern. Damals wurde auch der barocke Garten in einen Landschaftspark umgestaltet und es entstand beim Schloss ein klassizistischer Garten. Eines der Elemente war ein griechischer Tempel, der 1800 erbaut wurde. Höchstwahrscheinlich entstand auch zu der Zeit der für uns interessante chinesische Pavillon.

In der zweiten Hälfte des 18. Jh. und am Anfang des 19. Jh. wandte sich die Mode dem Chinesischen zu. Die Bauten, denen chinesische Motive zu Grunde liegen, erscheinen um das 18. Jh. vornehmlich in repräsentativen Parkanlagen; hierbei hat das Werk von W. Chambers, herausgegeben 1757, den größten Verdienst. Diese Mode beschränkte sich auf die Errichtung einzelner Lauben oder Brücken, die neben anderen Pavillons der Abwechslung im Park dienten.

In den deutschen Archivquellen führt der Pavillon in Grambschütz verschiedene Namen: Teehaus, Teepavillon, was auf dessen Funktion als Teestube - Rastlaube, hinweist. Andere Bezeichnungen, wie Chinesischer Pavillon, beziehen sich auf das Aussehen des Baues, allerdings weicht die Form nicht unerheblich von orientalischen Mustern ab. Trotzdem, durch bestimmte Elemente der malerischen Ausstattung: fliegende Drachen, östliche Kleidung der dargestellten Gestalten oder chinesische Aufschriften, kann der Pavillon zu den chinesischen Bauten gezählt werden.

Der beste Name für den uns hier interessierenden Bau scheint der Name zu sein, der auf einem deutschen Plan des Ortes Grambschütz steht, nämlich Chinesischer Tempel (Pagoda). Den Plan machte Tadeus Rusnak zugänglich, Pfarrer in Strehlitz, der ihn vom Sohn des letzten Grambschützer Henckel Donnersmarck bekommen hat. Die Familie lebt gegenwärtig in Deutschland.

Der Bau befand sich außerhalb, am Rande des Parks, wo dieser in den Wald übergeht, an der Allee, die zum Schloss führte und im Schnittpunkt einer weiteren, ostwestlich verlaufenden Allee. Im Schnittpunkt dann der Tempel. Diese zweite Allee verläuft im südlichen Teil des Henckel'schen Besitzes am Wald und Park vorbei.

Diese Lage weist auf eine Rastfunktion des Baus hin. Wahrscheinlich wurde er bewusst dort errichtet, wegen der damals herrschenden Mode hin zum Chinesischen oder auch mit gleichen Ziel wie in China, nämlich um Glück zu bringen. Vielleicht spielte er seine Rolle gut, weil die Henckel sehr wohlhabend waren, allgemein geehrt lebten sie in Wohlstand und waren gütig für die Grambschützer. Bis zum zweiten Weltkrieg waren sie einer der wichtigsten Magnatenfamilien in Schlesien. Im Schloss befanden sich Kunstwerke und eine Bibliothek, die 20tausend Bücher zählte. Der große Landschaftspark besaß eine Reihe von Pavillons und Gebäude, sowie zahlreiche Bäume und Pflanzen, die aus allen Winkeln der weiten Welt kamen. Vor nicht langer Zeit wurden viele der Bäume als Naturdenkmäler klassifiziert.

Während des zweiten Weltkriegs blieb Grambschütz verschont, es gab keine Kriegswirkungen. Erst die Befreiung durch die Rote Armee führte zur Vernichtung des Schlosses (verbrannt 1945), der umliegenden Gebäude und verlassenen Bauernhöfe (die Bewohner hatten das Dorf vorher verlassen). Zuerst die Soldaten, dann ruinierten Horden von Plünderern diesen gepflegten Besitz bis zur Ruine.

Schon 1945 kamen die ersten polnischen Ansiedler aus Tschenstochau.

1946 kam Waclaw Grunert nach Grambschütz, geboren 1910 in Wladyslawowo, Kreis Turek, Bezirk Posen. Anfangs war er Lehrer, dann von 1946-1981 der Schulleiter. Mit der Pensionierung lebte er in Oppeln.

Er war ein Mann von vielfältigem Interesse (u.a. war er bei PTTK tätig, *Polnische Gesellschaft für Touristik und Heimatkunde*) und beklagte sich über den vernichteten Besitz der Grambschützer Henckel Donnersmarck, umso mehr, als er sich der historischen und künstlerischen Werte bewusst war.

Soweit er nur konnte bemühte er sich, Dinge vor der Vernichtung zu retten, (z.B. das Eingangstor *zum Schloss, zum Hof*). Bei anderer Gelegenheit wandte er sich an den Bezirkskonservator (z.B. im Falle der Holzkirche und des chinesischen Pavillons).

Seine Mahnbriefe wegen dieser beiden Sehenswürdigkeiten führten in den sechziger Jahren zur Rettung dieser Bauten, wenn auch nicht „in situ“ (an Ort und Stelle), so wurden sie doch in den siebziger Jahren dem Museum des Oppelner Dorfes (MWO) übertragen.

Gemäß dem Beschluss 4/73 vom 5. März 1973 hat der Bezirkskonservator für Sehenswürdigkeiten (WKZ) zugunsten des Museums des Oppelner Dorfes die Verbringung der Schrotholzkirche dorthin angeordnet, in den Jahren 1973-1977 wurde sie auf dem Gebiet des Museums dann wieder errichtet.

Im Auftrag des Bezirkskonservators hat J. Kowalewski (damaliger Direktor der MWO) die Inventur des chinesischen Pavillons in Grambschütz mit einer Fotodokumentation durchgeführt. Der Pavillon wurde von ihm als eine einzigartige Parksehenswürdigkeit anerkannt. Im Archiv des Museums des Oppelner Dorfes befinden sich schwarz-weiße Fotos des Pavillons aus jener Zeit, die 1967 der Ethnologe E. Gila, 1970 die Fotografen J. Nowara und J. Michalowski gemacht haben.

Im Jahr 1973 befand sich der Pavillon in schlechtem Zustand, er wurde zerlegt und dann in den Jahren 1976-1977 auf dem Gebiet der SHiUZ in Karczów wieder aufgebaut. Zu danken ist dies den Bemühungen eines anderen Enthusiasten für Sehenswürdigkeiten, dem damaligen Direktor der SHiUZ Andrzej Zydko. Der Pavillon dient bei Sitzungen der Kommission für Tierschätzungen.

Die Bauten sind im Register für Sehenswürdigkeiten unter Position 910/65 T als sehenswertes Objekt eingetragen.

Im Protokoll zur Abnahme und Übergabe bei der Aufstellung der chinesischen Laube vom 17. Januar 1977 steht:

„Weil das Objekt in situ völlig zerstört wurde und die Inventurabmessungen ungenau waren, wurde das Objekt vereinfacht rekonstruiert, wobei die ursprüngliche Konstruktion und das äußere Aussehen beibehalten wurden. Weil das Objekt einen Palais-Charakter hat, wurden die Arbeiten im Einvernehmen mit dem Bezirkskonservator für Sehenswürdigkeiten auf dem Gebiet der Station Karczów durchgeführt. In Konstruktions- und Bauhinsicht ist das Objekt nicht zu beanstanden.“

Die beiden Fotografien stellen zwar denselben Bau dar, aber ein Foto stammt aus der Zwischenkriegszeit, das andere vom Jahr 1998. Es sind aber letztlich zwei verschiedene Bauten. Eine Spanne von zweihundert Jahren liegt zwischen den beiden Bauten. Zwei Jahrhunderte des Fortschritts und Entwicklung der Technik. Bei der Rekonstruktion wurden viele Fehler begangen. Beim ‚Neubau‘ wurde bei der Gestaltung des Daches versucht die wesentliche architektonische Gestaltung zu erhalten, nämlich die weiche Linie und die Gliederung in zwei Teile durch einen Holzsimms. Man stellte (*für die Rekonstruktion*) auch einen Teil des alten Dachmaterials aus Schiefer sicher. Schiefer, ein aus Phyllitgestein hergestelltes Dachmaterial, wurde als Sonderauftrag direkt im Steinbruch gebrochen. Mit dem Schiefer, ein sehr haltbares Material (ca. 200 Jahre), konnte eine weiche, wellenförmig gewölbte Dachlinie erreicht werden. Sein größter Nachteil war die große Empfindlichkeit beim Transport. Beim alten Pavillon war die Dachfläche mit Brettern belegt, und dann mit Schiefer abgedeckt.

In der Zwischenkriegszeit, seit die Firma Eternit (1936) ein künstliches Material, das Schiefer nachahmt, eingeführt hat, hörte man auf Schiefer zu produzieren. Auch derzeit wird er nicht mehr produziert. Eternit ist eine perfekte Nachahmung einer Schiefereindeckung und wird oft bei Sehenswürdigkeiten eingesetzt.

Auf dem alten Dach hatte der Schiefer die Gestalt von Fischschuppen. Etwas anders waren die Ecken gestaltet, hier endete das Dach mit etwas nach oben gezogenen Spitzen. Bei der Rekonstruktion verwendete man für die Eindeckung des Daches Schindeln, die direkt an die darunterliegende Lattenkonstruktion angeschlagen wurden. Die weiche, konkave Dachlinie ging dabei verloren. Die Ecken des Daches wurden nicht mehr zusätzlich betont. Anstelle der Spitzen nahm man einen kurzen Pfahl. Auch das Kuppelgewölbe im Inneren wurde nicht wieder aufgebaut.

Auf dem Foto von 1939 wird der Pavillon von sechs fünfeckigen Säulen getragen, zu sehen ist die absichtliche Lotabweichung von 15% von der Mitte und die Verstärkung an den Fundamenten. Es ist nicht zu vergessen, dass die von Kurt Degen veröffentlichten Fotos in den 30. Jahren des 20. Jh. gemacht wurden - wie er selbst schreibt - „der Pavillon ist schon zerstört.“ (*„vom Verfall bedroht“*)

Bei der Rekonstruktion wurden fünfeckige verschaltete Säulen auf Betonsockel gestellt. Die ursprüngliche Fassade zeigt Strebebänder, die Pfeiler waren nur oben verschalt. Die Öffnungen wölben sich in einem flachen Bogen. Erweitert man diesen zu einem Kreis, so erreicht der untere Punkt genau das Niveau der Allee. In der Rekonstruktion sind die Pfeiler zur Gänze verschalt, die Bögen sind sehr flach, haben mit den ursprünglichen nichts zu tun. An die alte Form erinnert nur noch wenig.

Bei der Wiederherstellung mag es den Handwerkern an Kenntnissen gefehlt haben, aber das Wichtigste fehlte sicher: der GEIST dieses Bauwerks. Statt eines außergewöhnlichen Objekts, das die Betrachter mit seinen wunderbaren Schwüngen berührt, ist eine tote Attrappe entstanden, die in ihrer unvollkommenen Form kaum mehr an das Vorbild erinnert.

In dem (angeblich) rekonstruierten Objekt fehlt auch das kuppelförmige Gewölbes mit seiner Vielfarbigkeit. Das neue Bauwerk ist keine mit lebendigem Geist erfüllte Pagode, sondern eine originelle Überdachung für Heu- und Strohhaufen oder auch für Tiere, z.B. für Stiere.

